

Buchbesprechung

Volker Osteneck: Die romanischen Bauteile des Freiburger Münsters

318 Seiten, 89 Abb.
Hanstein-Verlag, Köln-Bonn, 1973

Das Freiburger Münster, an dem in mehr als fünf verschiedenen Perioden der Gotik gebaut worden ist, war seit jeher Anziehungspunkt für die Bauforschung. Eigentümlicherweise haben die Veröffentlichungen zu seiner Baugeschichte aber nie zu einer überregionalen Diskussion geführt. Zur Forschung am Münster trugen in der Hauptsache bei K. Schuster, F. Geiges, F. Kempf und P. Booz als Vertreter der Münsterbauhütte, W. Noak vom Augustinermuseum und E. Adam vom unmittelbar benachbarten kunstgeschichtlichen Institut der Universität.

Allein über die romanischen Teile des Münsterbaus sind nicht weniger als 10 Arbeiten bekannt. Eine erneute Bearbeitung dieser frühen Bauteile muß daher dem Uneingeweihten als ein mutiger Schritt erscheinen, doch war ihre stilgeschichtliche Einordnung bisher nicht hinreichend erarbeitet.

Volker Osteneck hat sich erneut mit den wichtigsten Problemen der frühen Bauzeit befaßt. Seine Freiburger Doktorarbeit, deren Hauptergebnisse er bereits im „Nachrichtenblatt“ 1970/1 veröffentlicht hat, liegt nun in gedruckter Form vor. Der Kölner Hanstein-Verlag hat den in Form eines normalen Photo-Reprint-Dissertationsdrucks erschienenen Band mit fast 90 Abbildungen ausgestattet und damit die Voraussetzung geschaffen, daß eine solche Arbeit von einem Publikum gelesen werden kann, welches sich nicht auf zwei Handvoll von Spezialisten beschränkt.

Osteneck erarbeitet zunächst sehr gewissenhaft den Stand der bisherigen Forschung, wobei er in der glücklichen Lage war, die Ergebnisse einer an mehreren Stellen des Münsters ansetzenden Notgrabung von 1969 noch nachträglich mit einarbeiten zu können, und damit seine eigenen

neuen Erkenntnisse zur Gestalt der romanischen Teile zu untermauern und zu ergänzen.

Leider zeichnet sich Ostenecks Arbeit nicht durch einen flüssigen Stil aus. In einer bei publizierten Dissertationen allgemein zu beobachtenden gewissen Sprödigkeit stehen die einzelnen Kapitel oft beziehungslos nebeneinander – eine Führung des Lesers findet kaum statt.

Bereits in seinen Schlußfolgerungen zur Gestalt und zur Geschichte der romanischen Teile kommt Osteneck in mehreren Punkten über die bisherige Literatur hinaus: Die Rekonstruktion der polygonalen romanischen Hauptapsis darf jetzt als sicher gelten. – Die lange Bauzeit an den romanischen Teilen wird etwas verständlicher durch die Grabungsaussage, daß man für die Arbeiten am gotischen Langhaus offensichtlich bereits bestehende Teile des romanischen Langhauses wieder abtragen mußte. – Der Vierungsturm sollte ursprünglich noch mindestens ein weiteres Geschöß erhalten, welches aber nie ausgeführt wurde. (Wir können sogar noch weiter gehen: Schon bei Errichtung des Kuppelgewölbes hatte man, aus welchen Gründen auch immer, auf die obersten Turmgeschosse verzichtet.)

Weitere kritische Punkte: Osteneck erkennt Becksmanns Rekonstruktion eines großen zentralen Apsisfensters an; Becksmanns Datierung der noch erhaltenen Scheiben dieses Fensters kurz nach 1200 lehnt er aber ohne hinreichende Begründung ab. – Kann man nicht bei einem der zwei sog. Archivräume in den Hahnentürmen an eine ehemalige Nutzung als Schatzkammer denken? – Angesichts der Fenster dieser Räume sollte man besser nicht von Maßwerk sprechen. Die wichtigsten Ergebnisse der Osteneck'schen Arbeit liegen im Bereich des Stilvergleichs.

Schlüsselbau und nächstes Vorbild für Freiburg bleibt zwar weiterhin das um 1185 begonnene Basler Münster. Zusammen mit dem um 1190 begonnenen Chor des Straßburger Münsters zeugt Basel von einem Stilwandel der oberrheinischen Romanik unter dem Einfluß nordfranzösischer Bauten; die Forschung vor Osteneck hatte hier teils lombardische, teils burgundische Einflüsse gesehen. Für Basel kann Osteneck aber aufgrund von Kapitell-Vergleichen mit St. Remi in Reims und der Kathedrale von Laon wahrscheinlich machen, daß die nordfranzösische Gotik zumindest

auf der Ebene des bildhauerischen Schmucks auf Basel eingewirkt hat.

Wenn man darüber hinaus auch noch Ostenecks These folgt, daß der gleiche nordfranzösische Vorbilderkreis auch als Hauptanregung für den Gesamtplan des Emporenbaus von Basel heranzuziehen ist, dann ist dies ein Ergebnis, das die Bauhistoriker zu einem Umdenkungsprozeß bringen muß. Denn hiermit wäre beispielhaft nachgewiesen, wie weit moderne auswärtige Einflüsse in einer von starken Traditionen bestimmten Landschaft umgesetzt werden können – fast bis zur Unkenntlichkeit. Es wäre zu wünschen, daß dieser Punkt zu einer breiteren Diskussion führte.

Im Vergleich mit anderen oberrheinischen Bauten gruppiert Osteneck in die unmittelbare Nachfolge von Basel die Bauten in St. Ursanne, Pfaffenheim und Freiburg, welches seinerseits auf das Villinger Münster ausgestrahlt hat. Neben den Einflüssen aus Basel sei für Freiburg aber auch Straßburg bestimmend geworden, welches in einer Verwandtschaft, sprich: Austausch mit Basel gestanden habe. Auf Ostenecks Kurzformel gebracht, läßt sich der romanische Bau der Freiburger Stadtkirche als die um eine Stufe provinziellere Ausgabe der beiden romanischen Bischofskirchen von Basel und Straßburg bezeichnen.

Glücklicherweise hat Osteneck seine Untersuchung der romanischen Bauteile des Freiburger Münsters durch ein Zusatzkapitel über den Stilwechsel zum gotischen Langhaus vervollständigt.

Die bisherige Meinung, der erste Meister des gotischen Langhauses habe noch nicht an ein offenes Strebewerk gedacht, und erst sein Nachfolger habe diesen Fehler korrigiert, ist durch Osteneck überzeugend widerlegt worden. Dies ist eine längst fällige Korrektur einer bemerkenswerten und immer noch weit verbreiteten Unterschätzung der Anfänge des gotischen Bauens.

Der in Freiburg erst gegen 1235 vollzogene Übergang zur Gotik war ein bewußter Schritt. Wenn dieser nur unter dem Opfer des Abrisses der bereits errichteten romanischen Langhausteile vollzogen werden konnte, so ist dies ein Hinweis mehr dafür, daß der neuen Planung eine große Bedeutung beigemessen wurde. Es erscheint undenkbar, daß man eine solche Baumaßnahme einem unfähigen Architekten anvertraut haben sollte.

N. Bongartz

Quellennachweis für die Abbildungen

(Die Zahlenangaben verweisen auf die Seiten)

Fotoaufnahmen stellten zur Verfügung:

B. Cichy, Echterdingen 14–19; H. D. Ingenhoff, Tübingen Titelbild, 10, 11; G. Weise, Tübingen 8; LDA-Stuttgart 21, 22, 26

Die gezeichneten Vorlagen lieferten:

LDA-Stuttgart 20